

Ausgesprochene linearbandkeramische Form hat das Gefäß von Gr. Salze (siehe S. 33 und 45) (Tafel i 6).

Zu den Fußgefäßen von Altenburg (Tafel LXXXVII, 6) und Zeitz (Taf. LXXXV, 3) sind Parallelen aus Böhmen<sup>1)</sup> vorhanden und Zusammenhänge mit Rössen erwiesen<sup>2)</sup>.

Gefäße mit ausgesprochener Standfläche (einmal sogar mit Stichverzierung auf dem Boden, Abb. LXXXI, 8 a) und solche mit stark abgeplattetem Boden gehören heute kaum noch zu den seltenen Erscheinungen in der stichbandkeramischen Kultur (Tafel LXXXIII<sup>3)</sup>).

Ein seltenes Stück ist der Hals mit Stichverzierung einer Flasche aus Schelfau (Tafel LXXXIV, 6).

### Unverzierte Gefäße.

Die unverzierten Formen sind längst nicht so mannigfaltig und häufig wie die verzierten.

So ist beispielsweise die Form Tafel k I mit Typ I (Tafel g, I) identisch. Ohne Verzierung sind ferner Schalen mit rundem Boden (Tafel k 4) und der bisweilen mit Knubben verzierte steilwandige Becher (Tafel k 2, 3). Bauchige Töpfe mit Buckeln an der größten Gefäßweite kommen gelegentlich vor (Tafel k 5, 6).

## Gefäßverzierungen der Stichbandkeramik<sup>4)</sup>.

### Das Hauptmuster.

Die typologisch älteste Verzierung besteht aus einem wagerechten Stichlinienband unterm Rand und einem den Gefäßkörper umlaufenden Zickzackband, in dessen Wellentäler (3—7 Stück) von der Randlinie aus senkrechte Linien münden können, die mitunter das Winkelbandtal durchbrechen (Tafel LXVII). Die Anzahl der Stichlinienpaare ist recht verschieden. Ursprünglich bestand wohl die Randverzierung und das Zickzackband aus zwei Stichreihenpaaren, während die Senkrechten mit wenigen Ausnahmen nur aus einem Stichreihenpaar gebildet wurden (Tafel

<sup>1)</sup> Stocky: a. a. O. Tafel 42, 35.

<sup>2)</sup> Seite 54 und Tafel 87, 5.

<sup>3)</sup> Siehe auch Radig: „Sachsen“ S. 127.

<sup>4)</sup> Durch Zahn, Knochen, Holz, Federkielposen eingestochen, siehe auch Jtschr. „Jsis“ 1905, S. 75/76.



LXVII, 1 u. 5—6<sup>1)</sup>. Später vervielfacht sich die Zahl der Stichreihenpaare, es werden drei oder vier bei der wagerechten Randlinie wie auch bei der Zickzacklinie, während die Senkrechten über drei Stichreihenpaare nicht hinausgehen. Selten ist sowohl als Randmuster und als Senkrechte eine doppelzeilige Stichreihe verwandt worden (Tafel LXVII, 4); dann kommt es auch vor, daß drei- oder zweifache Stichlinienbandpaare übereinander das Gefäß umziehen (Tafel LXVII, 9; LXXX, 5; i 2). Nur ganz vereinzelt besteht die gesamte Gefäßverzierung aus einem Stichlinienpaar (Tafel LXVII, 10). In einem Falle fehlt die Randverzierung und nur ein Stichlinienpaar umzieht das Gefäß. Hier wie bei einer ganzen Reihe späterer Formen fehlen die Senkrechten (Tafel LXVIII und LXIX). Senkrechte in den Wellentälern wie in den Wellenscheiteln sind eine Ausnahme (Tafel k 7<sup>2)</sup> und LXXV, 1).

Bei größeren doppeltkonischen Gefäßen sind mitunter in gewissen Abständen an der größten Bauchweite zwei oder drei Knöpfe angebracht, die dicht zusammenstehen (Tafel LXX). Durch jeden Knopf führt eine Senkrechte, aus einem oder mehreren Stichreihenpaaren bestehend. Der Raum von Senkrechter zu Senkrechter kann durch ein fortlaufendes Winkelband oder durch schräge Stichreihen geschmückt sein (Tafel LXX, 1, 6, 8 und LXXXI, 12). Tafel LXX, 3, 4, 7 zeigt spätere Entwicklungen der Senkrechten.

### Nebenumuster.

Aus der Unmenge von Verzierungsarten lassen sich noch drei größere Gruppen herauschälen, die alle mit dem Hauptmuster in Zusammenhang stehen.

An erster Stelle steht ein Zonenmuster. Hierzu gehört das Gefäß von Zeitz (Tafel LXXX, 9) mit zwei sich wiederholenden Winkelband-Mustern, die durch den Gefäßumbruch getrennt werden. (Vgl. auch das Fußbruchstück, Tafel LXXXV, 3.)

Bei späteren Mustern zeigt sich eine Vereinfachung, indem die Senkrechten (aus 1—3 Linienpaaren), die hier auch „Schräge“ sein können, durch Bänder von 1—6 Stichreihenpaaren, die nur nach einer Richtung schräg abfallen, verbunden werden (Tafel LXXI). So entstehen schließlich rautenähnliche Figuren. Durch Fortfallen der Senkrechten oder sogen.

<sup>1)</sup> Eine Senkrechte mit Abzweigung am unteren Ende zeigt Abbildung 86, 6.

<sup>2)</sup> Das Gr. Salzer-Gefäß Tafel k 7 nimmt eine Mittelstellung zwischen der Stichbandkeramik und der Linearbandkeramik ein. (Verbleib des Originals unbekannt, deshalb fraglich!)



Schrägen kommt es dann auch einmal zur Herausbildung von isolierten Kantenmustern<sup>1)</sup> (Tafel LXXI, 5).

Durch Fortfallen des Zickzackbandes entsteht ein Horizontal-Vertikal-System, wie es uns von Töpfen aus Molbitz und Tröbsdorf bekannt ist (Tafel LXXII, 3 und 7). Verschwindet auch noch die Senkrechte, erhalten wir durch Wiederholung der Randwagerechten eine reine Horizontalverzierung (Tafel LXXII, 1—4 u. 6). Fällt dagegen die Wagerrechte fort, herrschen die Senkrechten allein (Tafel LXXII, 5 und LXXX, 1, 3<sup>2)</sup> u. 3).

### Allgemeine Teilmuster.

Hierher gehören alle die Verzierungen des Hauptmusters, bei denen wesentliche Veränderungen des sonst üblichen Randornaments oder des Zickzackbandes festzustellen sind oder die irgendeinen Zusatzschmuck erhalten haben.

Sehr gebräuchlich ist die Unterbrechung der wagerechten Randlinie durch Stichreihen, Stichgruppenpaare oder Buckel (Tafel LXXV, 6, 7, 8). Diese Gruppen fallen gerade oder schräg in die Horizontale ein. Ebenso häufig ist eine Unterbrechung des Randmusters oder auch der Senkrechten oder des Winkelbandes ohne Einfügung von fremden Elementen (Tafel LXXV, 9, 13, 15 und LXXVI, 1). Die Randverzierung kann auch ganz fortfallen. Eine Verlängerung der Senkrechten, die zur Durchbrechung des Randmusters führt, ist verschiedentlich festgestellt (Tafel LXXV, 4). Selten ist eine Auflösung der Vertikalen in senkrechte Gruppen (Tafel LXXX, 8), 86, 1 meist in schachbrettartiger oder schräger Gruppenanordnung (Tafel LXXVI, 6—7. Die Senkrechten sind gelegentlich auch mal verkürzt (Tafel LXXV, 14), reichen dann nicht mehr bis zum Rand und können sich in diesem Fall an den freistehenden Enden in zwei Arme teilen, so daß eine Art Bäumchenmuster entsteht (Tafel LXXV, 10—12). Einem letzten Rest der Senkrechten begegnen wir auf einem Günthersdorfer Gefäß von Tafel LXVIII, 2. Der Abschluß der Winkelbänder nach unten durch quergestellte Stichlinien ist von verschiedenen

<sup>1)</sup> Siehe auch Stocky a. a. O. Tafel 42, 8 und Roehl a. a. O. Tafel 4 (Sinkelsteinkeramik).

<sup>2)</sup> Die stichbandkeramischen Schalen sind im wesentlichen wie die Töpfe verziert. (Tafel LXXIII, 1—9, LXXIV, 1—4.) Oft begegnet ein Muster aus Stichlinien-Winkeln oder Dreiecken, die von der Randverzierung herabhängen (Tafel LXXIII 1—2 und LXXIV, 1).

<sup>3)</sup> Wir wollen nicht für eine schematische Ableitung eintreten, als ob sich nun das eine Muster aus dem andern entwickelt haben muß; es ist anzunehmen, daß die einzelnen Verzierungsarten in freier Wahl gleichzeitig angewandt worden sind.



Scherben bekannt (Tafel LXXVI, 4, 5). Die Bänder verzahnen sich auch ineinander (Tafel LXXVI, 2), und es hängen dann an ihnen noch als letzte Reste die Enden der Winkelbänder (Tafel LXXVI, 9). Verkümmerte Winkelbänder finden wir auf Scherben von Günthersdorf, Erfurt und Tröbsdorf. Hier sind sie bereits einzelführende Tannenzweigmuster geworden (Tafel LXXVII, 4, 6, 7). Gerade der Erfurter Scherben ist aufschlußreich auch wegen seiner anderen späten Verzierungsarten: so zeigt er Tannenzweigmuster, Füllmuster, Nebenornamente und Durchbrechung der Randhorizontalen durch freie senkrechte Zonen. Aus Röderhof kennen wir einen Scherben, der noch das horizontale Randmuster bewahrt hat, während die ganze Gefäßoberfläche mit kurzen Stichreihenpaaren wirr bedeckt ist (Tafel LXXVII, 9 und siehe auch Tafel LXXVII, 8). Bei Gefäßen mit horizontaler oder senkrechter Verzierung können die einzelnen Verzierungszonen in kleine Gruppen zerrissen sein (Tafel LXXVII 5, 10; LXXIX, 4 und LXXXI, 13). Tafel LXXVII, 2 und LXIX, 6 sind ebenfalls späte Muster des Winkelbandes.

### **Füllornamente, Einfassungsmuster und Nebenmuster.**

Mannigfaltig sind die Füllornamente, die Einfassungs- oder Begleitmuster und die Nebenverzierungen.

Am häufigsten verwandt werden als Füllmuster Gruppen von zwei oder drei parallelen Stichpaaren (selten einzelne grobe Stiche, Tafel LXXVIII, 3) in ein oder zwei Lagen (Tafel LXXVIII, 1—5), die in Reihen- oder in Schachbrettanordnung im Rand- oder Winkelbandornament laufen. Ein Stichwinkelband zwischen zwei Parallelen kennen wir bereits von Tafel LXX, 1; LXXVIII, 6 und LXXXI, 12. Ferner begegnen Reihen aus Gruppen von zwei größeren Stichen oder zwei parallellaufenden Reihen aus zwei wagerechten Stichpaaren.

Die Einfassungs- oder Begleitornamente fassen die Wagerechten, Senkrechten oder Winkelbänder ein- oder beidseitig ein. Hierzu gehören kurze schräge Stichpaarketten (Tafel LXXIX, 6) und Reihen von senkrecht gestellten Stichpaaren oder Dreier-(Vierer-)Gruppen (Tafel LXXX, 4; LXXIX, 3), oder Reihen von zwei bis drei Stichpaaren, auch in Schachbrettanordnung (Tafel LXXIX, 2, 4, LXXXIV, 1), beide in dichten Abständen. Bei Gefäßen mit Standfläche kann dicht über dem Boden eine Horizontale gelegt werden, die zusammen mit der Wagerechten am Hals das eigentliche Muster einrahmt (Tafel LXXXIII, 2).

„Nebenornamente“ sind vereinzelt am Winkelband (Tafel LXXIX, 5) und der Randhorizontalen (Tafel LXXXVI, 8) auftretende Stichgruppen.



Sie können auch aus Stichlinienwinkeln bestehen, die die Zwickel ausfüllen (Tafel LXXIX, 8, 10); Stichgruppen, die sich an den Enden von Bändern festsetzen (Tafel LXXIX, 9), sind eine durchaus seltene Erscheinung.

### Sonderarten der Stichbandkeramischen Verzierungen <sup>1)</sup>.

Bei einem Nauendorfer Gefäß (Tafel i, 1) (mit starkem Kössener Einschlag) finden wir das reine Horizontal-Vertikal-System; auffallend ist nur die Ausfüllung der Lücken mit Stichwinkeln, die an dem waagerechten Randmuster hängen. Auf dieses Randmuster sind in bestimmten Abständen gleichfalls Stichwinkel gesetzt. Mit Senkrechten ohne Einfassung von Vertikalen ist das Bodengefäß von Helfta (Tafel i 5) geschmückt. Der äußere Bodenrand ist durch schräg nebeneinandergestellte Stichvierer verziert, und der innere Halsrand durch ein gleiches Muster betont, unter dem sich ein Schachbrettornament langzieht.

Es gibt Bänder, die aus drei und solche, die nur aus einer Stichreihe bestehen; ferner Bänder aus so dichten Stichreihen (Stichfurchen), daß sie wie Linien wirken (Tafel LXXX, 4, 8 und Tafel LXXXVII, 3, derselbe Scherben!) <sup>2)</sup>. Selten laufen die Winkelbänder nach dem Boden zu in Senkrechte aus (Tafel LXXVIII, 7).

Girlandenverzierung trägt der Topf aus Gatersleben (Tafel i 6). Die Gaterslebener Schale ist mit wagerechten Stichreihenpaaren am Rand und daran hängenden Bögen, die den ganzen gewölbten Boden überziehen, geschmückt.

Das Bernburger Gefäß (Tafel i 3) ist mit rechtwinklig gebrochenen Stichbändern (sog. Innenornament), die um ein Stichbanddreieck angeordnet sind, verziert. Ein Bodengefäß von Corbetha (Tafel LXXXIII, 1) zeigt ineinandergesetzte Winkel aus doppelten Stichlinien; von der Winkelspitze laufen schräg seitwärts nach links und rechts kurze Bänder zum Boden und von den Zwickeln der einzelnen Figuren senkrechte Bänder nach unten. (Sigur Tafel h 2 von Egeln ist ein gestrecktes glockenförmiges Gefäß mit zwei parallelen Winkelbändern, die in bestimmten Abständen von Senkrechten unterbrochen werden. Eine Scherbe mit auffallend engem Winkelband bringt Tafel LXXX, 7. Auf die Sonder-Verzierung des Gr. Salzer Kugeltopfes ist bereits Seite 45 eingegangen. Selten sind gebogene Linien, wie Gatersleben (Tafel i 6 und Tafel LXXXI, 1—3),

<sup>1)</sup> Bemalung siehe S. 51 Mitte.

<sup>2)</sup> Tafel LXXXVII, 1 mit Furchenverzierung fällt ganz aus dem üblichen Rahmen heraus. (Zinkfelsteineinfluß? oder frühe Eisenzeit?)



das Schachbrettmuster (Tafel LXXVI und Tafel LXXXI, 6—8 u. 13), und ein Muster aus ineinandergreifenden Dreiecks- oder Winkelbändern von Tafel LXXXVI, 8, 9.

Schachbrettmuster sind auch in Sachsen und Böhmen wiederholt festgestellt<sup>1)</sup>. Jenny macht auf die böhmischen aufmerksam und bezeichnet sie fälschlicherweise als Entlehnungsornamente der Lengyel-Keramik<sup>2)</sup>.

Zu den gebogenen Linien gehören auch die um die Hörner herumgelegten Stichreihen (siehe Tafel LXXXV, 2, g 7). (Zum Vergleich kann der Stierkopf aus Böhmen dienen. Stocky, Tafel 46, 5).

Dreiecksmuster und rechtwinklig gebrochene Stichbänder (Zinnenmuster) sind bei uns selten. (Siehe Tafel LXXXI, 4, 5; LXXXVI, 5 und Tafel LXXXI, 9, 10.) Anflänge an Krötenmuster zeigen ein Scherben von Obertrebra (Tafel LXXXVI, 3) und Gefäße von Wulfen (Tafel LXXXVI, 2), Kl. Vahlberg (unveröffentlicht Slg. Braunschweig), zwei fast gleiche Gefäßstücke von Zelsta (Tafel LXXXVI, 4) u. Schelditz (unveröff. Museum Altenburg), und schließlich noch das Bodeninnenmuster einer auch außen verzierten Schale von Egeln (Tafel k 8)<sup>3)</sup>.

### Innenverzierung.

Die Innenverzierung tritt zahlreich im gesamten sächsisch-thüringischen Gebiet auf. Sie weicht nur unwesentlich von der Außenverzierung ab. Auch bei der Innenverzierung gibt es Winkelbänder in verschiedenen Ausführungen sowie reine Horizontal-Vertikal-Muster (Tafel LXXXII, 1, 2, 4, 5, 7 und Tafel LXXXVI, 7; LXXVIII, 8). Gebogene Linien sind gleichfalls verschiedentlich beobachtet (Tafel LXXXI, 1). Auffallend ist, daß die Stichbänder häufig durch quergestellte Stichlinienpaare abgeschlossen werden (Tafel LXXXII, 6). Diese Erscheinung ist von Böhmen (Tafel LI und XXXII, 4, Stocky a. a. O.) und auch bei uns von der Oberflächenverzierung des Hauptmusters bekannt. Schachbrettartige Muster begegnen und auch hängende Winkel (Tafel LXXV, 5). Mitunter ist die ganze Innenfläche der Scherben mit Stichen teppichartig bedeckt. Überhaupt unterscheidet sich die Stichtechnik der Innenseite von der Außenseite durch flacheres Eindringen der Stiche, oft dergestalt, daß man an den Abdruck eines Gewebes in den Ton glauben möchte.

<sup>1)</sup> Stocky: a. a. O. Tafel 33, 9 und 47, 8.

<sup>2)</sup> Jenny: a. a. O. S. 47.

<sup>3)</sup> a) Ein einzigartiges Krötenmuster siehe Tafel k 7 und S. 127 unter Naumburg (Vgl. mit Sudeta 8, S. 12, Taf. 5, 5),

b) Ein „Krötenfußkreuz“ siehe Taf. LXXXVI, 7.



## Plastische Verzierungen und Tongebilde.

(Tafel IXC)

Eigentliche Senkel sind in der Stichbandkeramik nicht bekannt; nur knopfartige Warzen und Buckel als Handhaben, einzelfstehend, in Paaren oder zu Dritt, mit oder ohne wagerechte Durchbohrung, und senkrecht oder wagerecht durchbohrte kleine Ösen kommen gelegentlich vor (Tafel LXXXIV, 3, 4). Häufig sind nach oben gebogene hornartige (auch paarweise angebrachte<sup>1)</sup>), manchmal sogar verzierte Ansätze, wie sie vor allem auch in Böhmen<sup>2)</sup> begegnen (Tafel LXXXIV, 8—10 und LXXXV, 1, 2). Möglicherweise sind einige dieser Stücke die Hörner von plastischen Tierfiguren (Widdern) (Tafel LXXXIV, 9, 10). Selten ist der Rand zu einem Lappen aufgewölbt (wie bei Scherben von Taubach und Deersheim), der sogar durchbohrt sein kann (Tafel LXXXIV, 1 u. 5<sup>3)</sup>). Bei einem Braunschweiger Scherben fällt direkt unterm Rand ein aufgesetzter wagerechter Wulst auf (Tafel LXXXIV, 2), der sonst nur noch aus Böhmen bekannt ist. Eine umlaufende wagerechte plastische Leiste ist durch Fingerkniffverzierung entstanden (Tafel LXXXVII, 7). Die in Böhmen (Stocky, Tafel 46, 47) bei der jüngeren Stichbandkeramik am Rand kantiger Töpfe auftretenden plastischen, am oberen Ende krater- oder schüsselförmig vertieften senkrechten Ansätze liegen aus Sachsen-Thüringen nicht vor (unsere Stücke aus den Siedlungen von Stregda und Dorna und vielen anderen sind der Linearbandkeramik zuzurechnen).

Einmal begegnet eine Ausgußstülle (Tafel LXXXIV, 7), die sonst kaum Parallelen in der Stichbandkeramik haben dürfte, wohl aber in der Linearbandkeramik vereinzelt angetroffen wird (siehe daselbst S. 22).

Ein Gefäßbruchstück unbekannter Form wird unter Abbildung LXXXV, 3 aus Zeit vorgelegt. Die Möglichkeit besteht, daß wir es hier mit einem Bruchstück eines (Fußgefäßes) oder Idols zu tun haben. Ein zweiter Scherben, der zu einem Gefäß unbekannter Form gehört, stammt aus Quedlinburg (Tafel LXXXIII, 4). Stücke mit auffallend stark profilierter Wandung und solche mit Standfläche (siehe Tafel LXXXI, 11 und LXXXIII) sind in einer ganzen Zahl bekannt.

Als plastische Tongebilde sind Torsos aus Kössen und Stößen zu nennen<sup>4)</sup> (Tafel LXXXV, 9, 10). Auch die besonders langen Tonzapfen

<sup>1)</sup> Pic: I Tafel 52, 2 und Tafel 53, 13.

<sup>2)</sup> Stocky: a. a. O. Tafel 30, 12; 36, 9; 45, 16 u. a.

<sup>3)</sup> Stocky: a. a. O. Tafel 51, 2, 5.

<sup>4)</sup> Mannus 11/12. Nillasson: Neue Ausgrabungen in Kössen, Abb. 30—32.



(Hörner von Stieridolen oder Stiergefäßen?<sup>1)</sup> von Ermlitz Kr. Merseburg (LXXXIV, 9), Leipzig-Eutritzsch (LXXXVII, 8), Klein-Vahlberg in Braunschweig (noch nicht veröffentlicht) und Grana bei Zeitz (Mannus II/12, S. 326 sind hier einzureihen<sup>2)</sup>. Tafel LXXXIV, 10 aus Zelsta ist möglicherweise der Fuß von einem Tiergefäß.

Die zerbrochene Frauenplastik<sup>3)</sup> von Birmenitz i. Sa. ist über und über mit Stichreihen bedeckt und gehört wohl der Jordansmühler Gruppe an, während das stichverzierte Tierköpfchen<sup>4)</sup> (ein Gefäßzapfen) aus Leippen i. Sa. der Stichbandkeramik zuzuschreiben ist.

Durchbohrte und undurchbohrte, meist runde, aber auch länglich-ovale und dreieckige, am Rand geschliffene, verzierte Scherben (Abb. Tafel LXXXV, 5—8 und LXXXVII, 2) sind als Anhänger und zum Teil auch als Spielsteine benutzt worden<sup>5)</sup>.

Stichbandkeramische Scherben mit Bemalungsspuren sind von Geuz, Kr. Köthen?, mit roten Farbresten von Bernburg und Egeln und mit weißer Inkrustation von Donndorf und Molbitz bekannt<sup>6)</sup>.

## Vergleichende Übersicht der Stichbandkeramik.

Über die Entstehung der Stichbandkeramik herrscht heute ziemlich Einigkeit. Ihr Ursprung wird meist im nördlichen Mitteldeutschland gesucht<sup>7)</sup>; Hubert Schmidt<sup>8)</sup> läßt sie jedoch noch in den mittleren Donauländern entstehen. Von hier leitet sie auch Schumacher<sup>9)</sup> her und glaubt, sie wäre nach Mitteldeutschland teils vom Maintal, teils von Schlesien aus vorgeedrungen. Schumacher setzt dann fälschlich die belgische Stichbandkeramik wieder in Beziehung zur mitteldeutschen, ohne zu berücksichtigen, daß echte Stichbandkeramik in den Niederlanden überhaupt nicht gefunden ist. Richtig ist nur seine Feststellung, daß die älteren Gefäß-

<sup>1)</sup> Zum Vergleich: Stocky, Tafel 46, 5 und Sudeta 1931, S. 7 u. folgende.

<sup>2)</sup> Die kleineren sind Gefäßzapfen gewesen, wie z. B. Abb. LXXXIV, 8.

<sup>3)</sup> Radig, a. a. O. S. 127: Wird zur Jordansmühler Kultur gerechnet.

<sup>4)</sup> Zum Vergleich: Der Stierbecher aus Böhmen, Schranil, Tafel 4, 6.

<sup>5)</sup> Bremer: Ueberstadt, P. 3. V. S. 418.

<sup>6)</sup> Zum Vergleich W. P. 3. 1914 S. 259.

<sup>7)</sup> Kupka, P.: Stendaler Beiträge, 1928, S. 124.

Menghin: a. a. O. S. 776 und 782.

<sup>8)</sup> Schmidt, H.: Vorgeschichte Europas, S. 54, 56.

<sup>9)</sup> Schumacher: a. a. O. S. 60—64.